



Die Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung fordert uns auf, die bisherigen Planungsgrundsätze im Baubereich in Richtung „(Universal) Design for All“ bzw. „barrierefreies Bauen“ zu verändern.

Die dramatische Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung in ganz Europa, USA, Japan – in den Entwicklungsländern sogar doppelt so schnell wie bei uns – und das massive Ansteigen der 60+ Generation in den kommenden Jahren fordert uns auf, die bisherigen Planungsgrundsätze auch im Baubereich in Richtung „barrierefreies Bauen“ bzw. „(Universal) Design for All“ zu verändern.

Betroffen sind aber nicht nur Rollstuhlfahrer oder gehbeeinträchtigte Menschen – an die wohl jeder als erstes denkt – auch Eltern mit Kinderwägen, Patienten mit Gipsfuß oder einfach ältere Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen sind Opfer von Barrieren. Und diese haben viele Formen: Plötzlich ist die Türe zu eng, der Aufzug zu knapp bemessen oder der Zugang in ein Gebäude schlichtweg unmöglich bzw. der Handlauf fehlt bei der Treppenanlage.

Darüber hinaus gibt es noch die große Gruppe der sehbehinderten Menschen, die es bei nicht markierten Stufenvorderkanten und Ton-in-Ton ausgeführten Aufzugsanlagentüren mit ebenso dezent angebrachtem Rufknöpfen sehr schwierig haben, sich zu orientieren: Von zu klein geschriebenen Ankündigungen bei Haltestellen will ich ohnehin nicht reden, denn die kann auch ein gut sehender Benutzer oft kaum lesen.

Wie einfach könnte die Lösung dieses Problems sein: Die kontrastreiche Farbgestaltung vom Türrahmen zum Türblatt bzw. zur umgebenden Wand und ein andersfarbiger Boden würde die Orientierung schon sehr erleichtern. In Belgien z.B. wurde ein ganzes Bürohaus mit einem geeigneten Farbkonzept auch für sehbeeinträchtigte Menschen gestaltet und hier spricht man z.B. nur mehr vom gelben, roten oder blauen Seminarraum,

weil dort die Türen unterschiedlich farbig gestaltet wurden. Das erleichtert allen Menschen die Orientierung und sie müssen gar nicht mehr das Türschild genauer lesen. Eine durchaus nachahmenswerte Idee. In der heutigen Architektur wird jedoch oft der eleganten Ton-in-Ton Gestaltung der Vorzug gegeben. Doch wie heißt es richtig „form follows function“ und die ArchitektInnen sollten doch zuerst an ihrer NutzerInnen denken, wenn sie mit Farben gestalten.

An die unsichtbaren aber immer mehr zunehmenden Hörbeeinträchtigungen darf ich in diesem Zusammenhang auch erinnern. Die Entertainment-Schäden steigen vor allem bei jungen Menschen durch die häufig besuchten Popkonzerte mit den riesigen Soundmachines gravierend an. Induktive Höranlagen sollten überall dort eingebaut werden, wo es um Sprache und Verständlichkeit geht: z.B. bei Schalter/Kassa, Rezeption, Reisebüro, Theater, Konzerträume.

Nach dem Willen der Europäischen Kommission soll heute niemand mehr wegen einer Behinderung und den damit verbundenen besonderen Bedürfnissen von der möglichst weitgehenden selbstständigen Nutzung von Gebäuden, Verkehrsbauwerken und Freiraumflächen ausgeschlossen werden.

Design for all - was heißt das?

Das Thema ist mit unterschiedlichen Begriffen belegt: Zugänglichkeit für Alle / Accessibility for All / Universal Design / Design for All oder Barrierefreies Bauen / Hindernisfreies Bauen / Menschengerechtes Bauen.

Tatsache ist, dass jedes einzelne Individuum in der einen oder anderen Weise von der „Norm“ abweicht - sei es durch sein Alter, Größe, Umfang, Gewicht, Stärke, Schnelligkeit, Sehen, Hören, Durchhaltevermögen, geistige Fähigkeiten etc. Daher sind Einrichtungen, die für den so genannten „Durchschnittsmenschen“ gebaut sind, nicht unbedingt für jedermann gleichermaßen leicht zugänglich.

„Es ist normal verschieden zu sein!“ – und diese Verschiedenheit der Menschen im gesamten Lebenszyklus sollte die Grundlage unserer integrativen und damit nachhaltigen Planungen sein. Nachhaltigkeit nur mit ökologischen Baustoffen und Energieeinsparung zu verbinden ist mir zu wenig. „design for all“ – Kriterien gehören hier genauso dazu.

Abb. 1: Konzerthaus Wien – Geländer als Hilfe?



Abb. 2: Wiener U-Bahn - Stufenmarkierung





Der Planungsansatz für morgen?

Denn „integral und nachhaltig“ heißt:

- zugänglich und benutzbar für Alle,
- flexibel und einfach adaptierbar,
- im gesamten Lebenszyklus nutzbar,
- sicher,
- energieeffizient,
- gesund für Bewohner,
- schonend für die Umwelt.

Das ist ein interdisziplinäres, vorausschauendes und zukunftssicheres Planungskonzept.

Erst mit einer breiten Umsetzung dieser neuen integralen Planungskriterien kann eine bauliche Umwelt geschaffen werden, die heute und morgen den veränderten Bedürfnissen aller Menschen für ein selbstständiges und bestimmtes Leben – ganz besonders den älteren Menschen und auch Menschen mit Behinderungen – weitest möglich entgegenkommt.

Wie schön fühlt sich diese Idee an, wenn man sich in den späteren Jahren nicht mehr die Frage stellen muss, das lieb gewonnene Wohnumfeld wegen zahlreicher Barrieren verlassen zu müssen sondern daheim alt werden zu können.

Die aktuelle politische Umsetzung einer Idee

Nun zur aktuellen politischen und praktischen Umsetzung der Idee von „Design for All“:

2002: Madrid International Plan on Action on Ageing: darin wird eine für alle Menschen und insbesondere für ältere Menschen zugängliche und unterstützende gebaute Umgebung gefordert.

2006: Bundesbehinderten-Gleichstellungsgesetz ist seit 1.1.2006 in Kraft und ein wichtiges Instrument für die Umsetzung des Antidiskriminierungs-Paragrafen in der Bundesverfassung.

2006: Art. 15a Vereinbarung: Harmonisierung der technischen Bauvorschriften der österreichischen Bundesländer steht vor der Umsetzung; darin regelt die Richtlinie 4 „Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit“. Leider hat man hier eine Jahrhundertchance verpasst und trennt hier Nutzungssicherheit von Barrierefreiheit. Die im Punkt 8 beschriebene barrierefreie Gestaltung wird den einzelnen Bundesländern zur eigenen Umsetzung nur empfohlen. Über Umbau und Adaptierung wird darin überhaupt nicht gesprochen.

2006: mit 1. Februar wurde die EC-Public Procurement Directive national umgesetzt als Bundesvergabegesetz, darin sind zahlreiche Anforderungen für barrierefreies Bauen und „Design for All“ enthalten, die sowohl den Planer als auch den Professionisten betreffen. Vom Architekten und Planer wird z.B. eine zertifizierte Ausbildung gefordert und vom Professionisten eine mindestens

3-jährige Erfahrung in barrierefreier Bauausführung. Wo sind diese Experten zu finden?

Ausbildung – quo vadis?

Langfristig wird sich dadurch in unserer gebauten Umgebung einiges ändern (müssen). Allerdings wird noch ein wenig Geduld nötig sein, bis dieses neue Planungsbewusstsein für „Design for All“ zur Selbstverständlichkeit bei jedem Planungsprozess wird. Erst eine neue Generation von ArchitektInnen, die design for all-Planungskriterien in ihrer Ausbildung verpflichtend lernen, wird dieses Selbstverständnis haben.

Denn bis heute ist die Europartresolution „Universal Design“ von 2001, die von allen europäischen Mitgliedsstaaten die verpflichtende Aufnahme von (Universal) design for all-Planungskriterien in die Ausbildungslehrpläne aller Baufachschulen fordert, noch kaum umgesetzt. Ich bin zwar als Vorreiterin seit 1996 mit den Lehraufträgen für Universal Design und Barrierefreies Bauen an der TU Wien tätig. Erst seit einigen Jahren ist im neuen Modul Bauökologie das Thema „Universal Design“ als Pflichtfach enthalten. Barrierefreies Bauen (VO und UE) sind nach wie vor nur Wahlfächer. Diese drei Lehrveranstaltungen wurden nun in den Softskill-Katalog der TU Wien aufgenommen.

Heute noch verlassen zahlreiche ArchitektInnen die TU Wien, die in ihrer langjährigen Ausbildung nichts über diese wichtigen Planungskriterien gehört haben, die aber wie ein Basis-Layer bei allen Entwurfsprozessen mitlaufen sollten. 2005 und 2006 haben wir im Rahmen der europäischen BEST-Sommerkurse eine zweiwöchige Intensivausbildung zum Thema „Universal Design – Architecture vor all“ an der TU Wien ausgeschrieben, die sofort ausgebucht war. Heuer bieten wir im Oktober ein ähnliches Seminar – allerdings nur 2tätig – für HTL-LehrerInnen zur Weiterbildung an.

In den letzten Monaten hat erfreulicherweise ein Umdenken eingesetzt und einige Kooperationen mit Architektur Instituten sind angelaufen, um design for all in der Ausbildung besser zu verankern. Vielleicht auch mitbeeinflusst durch den 1. Preis beim europaweit innerhalb aller Architekturschulen ausgeschriebenem Schindler Wettbewerb „Access for all“ – culture without barrier“, den ein Studententeam der TU Wien, die ich hinsichtlich der barrierefreien Gestaltung gecoacht habe, gewonnen hat.

Access Consultant ins Planungsteam holen

Auf Grund der großteils fehlenden Ausbildungen in den Architekturschulen, die in anderen Ländern ähnlich laufen, hat sich die Berufsgruppe der „Ac-

Jedem Einzelnen sollte es möglich sein, jeden beliebigen Bauteil so unabhängig wie möglich zu betreten und zu nutzen!





Abb. 3: Albertina – wo ist hier das (die) Geländer?

cess Consultant“ oder „Accessibility Consultant“ entwickelt, die Projekte hinsichtlich der barrierefreien Gestaltung während des Planungsprozesses bis zur Baufertigstellung begleiten. In Australien z.B. war nach der Einführung des Behindertengleichstellungsgesetzes einmal 4 Jahre keine Änderung der Planungspraxis ersichtlich. Dann kam es zu einem Verfahren, das bis zum Obersten Gerichtshof ging und danach sind die PlanerInnen aufgewacht und haben ihre Mitverantwortung erkannt. Inzwischen – 4 Jahre später – gibt es in Australien bereits mehr als 200 Access Consultants. In

den USA werden Access Consultants ohnehin schon seit Jahren ähnlich wie Brandschutzexperten und Bauphysiker bei jeder Planung einbezogen. Denn es genügt nicht, nur die einschlägigen Normen anzuwenden, es gehört praxisorientiertes Know-how dazu und viel Erfahrung, um gute Lösungen gemeinsam mit den ArchitektInnen und PlanerInnen zu entwickeln. Es geht hier nicht nur um barrierefreie Baugestaltung sondern betrifft ebenso die Bereiche eines geeigneten Farbkonzepts, der Materialwahl, des Informationsleitssystems und der Kommunikationshilfsmittel.

Mehrkosten durch barrierefreies Bauen?

Einplanung von Barrierefreiheit ab Projektbeginn kostet nur 0,3–3 % der Bausumme. Schon die Studie der ETH Zürich von 2004 sagt provokant: Hinderisfreies Bauen ist so teuer wie

die Baureinigung. (Siehe: <http://www.hindernisfrei-bauen.ch>)

Aber wie viel Mehrwert der Immobilie würde damit für die NutzerInnen – das heißt für uns alle – verbunden sein!

Warum jetzt? – Fakten

Ein immer stärker steigender Prozentsatz (ca. 29 %) der österreichischen Bevölkerung – und in Deutschland ist es ganz ähnlich – gilt als „körperlich beeinträchtigt“. Bei Betrachtung der Zukunftsprognosen muss in den nächsten 20 Jahren mit einem massiven Anwachsen der Bevölkerungsgruppen der über 60-jährigen gerechnet werden.

2030 werden bereits 32,1 % der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein. Wussten Sie z.B. dass schon heute

- eine von 100 Personen Rollstuhlfahrer/in ist
- eine von 20 Personen blind bzw. sehbehindert ist,
- eine von 5 (!) Personen hörbehindert bzw. taub ist,
- eine von 4 Personen psychisch krank ist,
- eine von 3 Personen über 55 Jahre an Arthritis/Arthrose leidet?

Dazu kommen aber noch zahlreiche Menschen, die durch Verletzungen oder Unfälle vorübergehend behindert sind, aber auch Eltern mit Kleinkindern, die ebenfalls bei der Bewältigung ihres täglichen Lebens mitunter vor fast unüberwindlichen Hindernissen stehen.

Und vergessen wir nicht die vielen älteren Menschen, die sich einfach schwerer tun bei der Bewältigung der täglichen Aufgaben, weil sie mit einem Gehstock, einer Krücke oder einem Rollator unterwegs sind.

Um welche Barrieren geht es?

Oft begegnen wir Hindernissen, die nicht sein müssten: die zu enge Türe, der zu knapp bemessene Aufzug, die nicht erreichbare Gegensprechanlage, die zu enge Toilette, die unüberwindliche Stufe oder die unnötig hohe Türschwelle und das fehlende Geländer. Sie alle erschweren gerade jenen den Alltag, die es ohnehin schon schwer genug haben!

Erinnern wir uns auch daran, dass wir alle in unseren Lebensphasen unterschiedliche Bedürfnisse haben. Hierzu einige Beispiele: Denken Sie an die Zeit ...

- wo Sie z.B. mit dem Kinderwagen unterwegs waren, wie mühevoll das durch den fehlenden Lift und die teilweise unbequemen Stufen und hohen Randsteinen oft war;
- wo das Reisen mit schwerem Gepäck sehr anstrengend war bzw. teilweise noch immer ist;
- unserer Kindheit, wie oft standen wir vor einer Türe, die zu schwer zum Öffnen war, oder die Klingel zu hoch war,

Abb. 4: Magnet-Doppeldichtung barrierefrei



Abb. 5: Therme Laa – barrierefreies Bad





- wo Sie die Beschriftung der Haustorklingelanlage nicht lesen konnten, weil für die Namensschilder zu kleine Buchstaben verwendet wurden und abends eine ausreichende Beleuchtung fehlte.

Was ist zu tun?

Die PlanerInnen sollten sich der Mitverantwortung für die Integration aller Menschen und besonders unserer älteren und behinderten Mitmenschen und deren Lebensqualität in unserer Gesellschaft bewusst sein!

Es muss zukünftig für jede/n PlanerIn/ArchitektIn zur Selbstverständlichkeit werden, alle baulichen Vorkehrungen so zu treffen, dass sie auch für Menschen mit Behinderungen – und jeder von uns kann einmal auf irgendeine Weise, und sei es nur temporär durch Unfall, Krankheit oder Alter davon betroffen sein – akzeptabel sind.

Viele dieser Barrieren müssten nicht sein, wenn die Planungsgrundsätze von „Design for All“ umgesetzt worden wären; z.B wenn die ÖNORM B 1600 „Barrierefreies Bauen – Planungsgrundsätze“ (2005) für Neu-, Zu- und Umbauten eingehalten worden wäre, deren erste Ausgabe bereits vor fast 30 Jahren (1977) veröffentlicht worden ist. Daran kann man sehen, wie lange oft Bewusstseinsbildungsprozesse dauern.

Wie sollte ein barrierefreies Haus/Wohnung aussehen? Stufenlose Eingänge ins Haus, genügend große lichte Türdurchgangsbreiten von mindestens 80 cm, ausreichende Bewegungsflächen von 1,50 m dort wo es notwendig ist. Bequem begehbare geradläufige Treppen mit stabilem Geländer, ausreichend Platz in den Sanitärräumen, barrierefreie Terrassenausgänge, erreichbare und ergonomisch gestaltete Bedienungselemente und vieles mehr; z.B. findet man auch Hinweise auf den „anpassbaren Wohnbau“ eine neue intelligente Planungsidee – Bad und WC oder WC und Abstellraum werden nebeneinander situiert und in der Trennwand keine Installationsleitungen verlegt – somit wird die spätere Adaptierung zu einem barrierefreien Sanitärraum erleichtert, denn die Entfernung dieser Trennwand kostet nur wenig.

Österreichs ExpertInnen haben in den letzten Jahren verstärkt Normen zum Thema „barrierefreies Bauen“ erarbeitet, die auch ein Marketinginstrument für eine verbesserte Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit darstellen. Dazu gehören die



www.maba.at
office@maba.at
tel: 057715-400

Sie haben was von **Maba**.

Geschoßwände aus Ziegelit® sind massiv, schalldämmend und garantieren exzellentes Raumklima. Schließlich wollen Sie für Ihre ganze Familie ein Haus zum Wohlfühlen. Ob Architekt, Baumeister oder Häuslbauer – alle haben was von MABA.

MABA
FERTIGTEILE AUS BETON

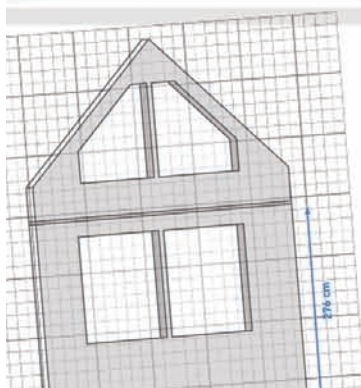


Abb. 6: Renovierung als Chance
vorher – nachher



Fotos: Monika A. Klenovec

design for all – Zentrum für barrierefreie Lebensräume

Um all diese neuen Aufgaben und Anforderungen zu erfüllen, haben wir das Zentrum für barrierefreie Lebensräume ins Leben gerufen – als Kommunikations-, Informations-, Bildungs- und Beratungsplattform.

Was macht design for all?

Bewusstseinsbildung, Ausbildung & Qualifikation, Beratung, Information, Forschung und Vernetzung. Neben den Gründungsmitgliedern sind seit Beginn weitere namhafte Experten des Netzwerkes der österreichischen Beratungsstellen für barrierefreies Planen und Bauen als ordentliche Mitglieder bzw. Beiratsmitglieder an Bord und teilen unsere Vision.

Seit der Gründung des Netzwerkes 1995 wurden schon zahlreiche Informationsblätter zum barrierefreien Bauen verfasst. Das sind z.B. barrierefreie WC-Anlagen, Aufzüge und Schrägaufzüge und Hebebühnen sowie Kinderspielplätze für alle. Siehe <http://www.oear.or.at>

In Kürze werden neue Informationsblätter für schwellenlose Terrassenausgänge und Umgebungssteuerungssysteme folgen. Als nächster Schritt wird ein Ausbildungsprogramm auf Modulbasis vorgestellt, da hier die größten Defizite zu orten sind. Wir entwickeln Schulungen, die auf die speziellen Anforderungen eines Unternehmens oder einer Personengruppe eingehen, z.B. für PlanerInnen, ProfessionistInnen, Wohnbauträger oder GemeindevertreterInnen.

Über das WIFI Wien – Unternehmensentwicklung mache ich seit einem Jahr Kurz-Barrierechecks für interessierte Unternehmen, die zu 50 % gefördert werden.

Unsere europaweiten Kontakte, Mitarbeit an diversen EU-Projekten, an den Europäischen Normen sowie an der einschlägigen ISO-Normung bringen wir ebenso in das Zentrum ein.

Kooperationen im Bereich Ökologie und Nachhaltigkeit wie z.B. mit dem IBO sind für uns besonders wichtig, denn möglichst viele Multiplikatoren zu finden, die unsere Vision mittragen, ist oberstes Ziel, um design for all rascher ins Bewusstsein der PlanerInnen, ProfessionistInnen, Wohnbauträger und GemeindevertreterInnen etc. zu bringen. Das Beispiel in Vorarlberg, wo die energieeinsparenden Maßnahmen mit der barrierefreien Gestaltung untrennbar verbunden sind, erscheint mir der richtige Weg zu sein. In Oberösterreich hat man zwar eine Förderung für barrierefreies Bauen angeboten, aber kaum jemand beantragt sie. Auch die Förderungen des Bundessozialamtes für investive Maßnahmen sind noch zu wenig bekannt. Es ist noch viel Bewusstseinsarbeit erforderlich, bis alle die Sinnhaftigkeit von design for all verstehen – und daran wollen wir arbeiten.

Was bringt design for all?

- mehr Mobilität
- höhere Lebensqualität für alle durch mehr Unabhängigkeit
- bessere psychische Gesundheit durch Integration
- weniger Unfälle und bessere physische Gesundheit durch den Abbau von Barrieren
- geringere volkswirtschaftliche Kosten
- nachhaltige Investitionen in barrierefreie Umgebungen

<http://www.designforall.at>

ÖNORM B 1602 für barrierefreie Schul- und Ausbildungsstätten und Begleiteinrichtungen (2001) und die ÖNORM B 1603 Barrierefreie Tourismuseinrichtungen (2005). Österreich als Fremdenverkehrsland tut gut daran, hier eine Vorreiterrolle einzunehmen, worauf wir stolz sein können. Zukunftsorientierte Hoteliers haben bereits erkannt, dass sie sich auf die älteren Gäste einstellen müssen, um neue Kundensegmente anzusprechen. Noch heuer wird ein erstes Zertifizierungsinstrument des ON auf Basis der ÖNORMEN B 1600 vorliegen, um barrierefreie Gestaltung nachweisen zu können. Unmittelbar danach sollen die weiteren ÖNORMEN B 1602 und B 1603 folgen.

Wirtschaftliche Aspekte?

• Vergaberichtlinien/Wohnbauförderungen/öffentliche Gelder

Barrierefreiheit verbunden mit Energie einsparenden Maßnahmen bei der erhöhten Wohnbauförderung (siehe ÖKO2 in Vorarlberg) – wirtschaftliche Impulse für KMUs

• Tourismus für alle – barrierefreie Gemeinde

Großer Bedarf an barrierefreien Lösungen (EU-Studie 1996 (!): Potential von 193 Mio. Übernachtungen) – neue Marktchancen und win-win-Situation für die Gemeinde und die dort lebenden Menschen

• Pflege/Verbleib im eigenen Heim möglich + Sturzprävention

Enorme Einsparungsmöglichkeiten bei Gesundheitskosten (Studie in Vorarlberg, wo sich zahlreiche Gemeinden beteiligt haben, beweist

• Wertsteigerung von Immobilien

“State of the Art“ = ökologisch UND barrierefrei
Écertified Access

• Neue Märkte entstehen

Materialien und Produkte - schön und komfortabel

Adaptierungen, entsprechendes KnowHow bei Professionisten

technologieunterstützte Lösungen (Umgebungssteuerung, niedrigschwellige Beobachtung, Sicherheitstechnik)

Monika A. Klenovec
Accessibility Consultant

Monika Anna Klenovec ist DI Architektin, Accessibility Consultant, Univ.-Lektorin für „Universal Design“/„Barrierefreies Bauen“ – TU Wien, Vorsitzende des UN NGO-Committee „Ageing“ und Obfrau des design for all – Zentrums für barrierefreie Lebensräume.

email: arch.klenovec@kabsi.at